

Walliser Bote



Schweiz am Wochenende



Dejan Sorgic
Der erfahrene Stürmer des FC Sion zeigt sich in diesen Wochen treffsicher. **Seite 19**

Samstag, 2. März 2024

AZ 3930 Visp | Nr. 52 | 184. Jahrgang | Leserinnen und Leser: 41 000 | Fr. 3.50 walliserbote.ch

Unmut beim Fahrlehrerverband

Permis Die Vorschriften sind bekannt: 17- bis 20-jährige müssen eine einjährige Lernphase absolvieren, bevor sie die Autofahrprüfung ablegen können. Eine Massnahme, die zur Sicherheit im Verkehr beitragen soll. Doch in der Praxis stösst diese auf wenig Verständnis. Der Präsident des Fahrlehrerverbands Oberwallis sagt, warum die aktuelle Vorschrift zumindest teilweise abgeschafft werden soll. **Seite 5**

Ältestes französisches Kochbuch ist im Wallis

Kultur Die Rezeptsammlung «Le Viandier» ist jahrhundertealt und gilt als ältestes Kochbuch Frankreichs. Eines der wenigen Exemplare ist im Besitz der Mediathek Wallis in Sitten. Hier werden im März Speisen zubereitet, die von dem mittelalterlichen Kochbuch inspiriert sind. **Seite 6**

EHC Visp: Knappe Niederlage zum Start

Eishockey Lange hatte es gut ausgesehen für den EHC Visp beim ersten Duell in den Playoff-Halbfinals gegen La Chaux-de-Fonds. Neun Minuten vor Schluss führten die Visper auswärts dank Haussener. Dann aber setzten sich die Topskorer des Gegners in Szene. Am Schluss hiess es 1:3. **Seite 15**

SNB-Chef tritt Ende September zurück

Wirtschaft Zwölf Jahre lang stand Thomas Jordan der Schweizerischen Nationalbank vor. Jetzt tritt er ab, obwohl er bis 2027 gewählt ist. In den letzten Jahren manövrierte Jordan die SNB erfolgreich durch zahlreiche Krisen – mit seinem Abgang endet eine Ära. **Seiten 20/21**

Belalp Bahnen: Investor Christian Mars will Entscheid bis Ende Juni

Die Zeit drängt. Investor Christian Mars möchte auf der Belalp investieren, aber lieber heute als morgen. Denn er hat Grosses vor. Das Interview. **Seiten 2/3**



Andrea Steiner ist mit Leidenschaft Clownin.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Wie Schorschett kranken Kindern Zuversicht auf die Kinderstation in Visp bringt. **Seite 7**

Kommentar

Quelle misère!

Christian Mars scheint es ernst zu meinen mit der Belalp. Es tönt spannend, was Mars im heutigen WB-Interview zur Belalp und zur Bergbahnbranche sagt. Man spürt, dass der in Neuenburg lebende Franzose bereit ist, viel Geld (und Herzblut) in Skigebiete zu investieren.

Und er ist ein Profi, hat keine bescheidenen Ziele. 50 Millionen Franken will er in den nächsten fünf Jahren investieren auf der Belalp. Beschneigung, Sessellift und eine Gondelbahn zum Hohstock mit Restaurant. Die Skifahrtstage sollen von 200'000 auf über 400'000 steigen.

Mars weiss um die Bedenken der lokalen Politik und der Bevölkerung. Aber er will einen raschen Entscheid. Bis Mitte Jahr. Damit steigt der Druck auf die Belalp Bahnen, Sanierer Bass und den Natischer Gemeinderat. Den Entscheid kann die Natischer Exekutive nicht mehr bis nach den Gemeinderatswahlen im Herbst hinauszögern.

Die Gemeinde Naters wird, wollen die Belalp Bahnen an den Honigtopf kommen, acht Millionen Franken ans Bein streichen müssen, der Kanton Wallis und der Bund nochmals einige Millionen. Das verlockende Angebot des Investors hat eben auch eine Kehrseite.

Der Ausverkauf der Walliser Bergbahnen, den der Walliser Volkswirtschaftsminister Christophe Darbellay von höchster Stelle aus (mit-)orchestriert, ist in vollem Gange. Saas-Fee, Montana, jetzt bald die Belalp und vielleicht auch noch Grächen: Es ist die Kapitulation und das Versagen der Walliser Politik und der Wirtschaft. Der grösste und einst stolze «Skikanton» verscherbelt seine Bergbahnen. Es ist ein Armutszeugnis. Quelle misère!



Herold Bieler
h.bieler@walliserbote.ch

ANZEIGE

Tolle neue Attraktionen: **tierpark.ch**

«Meine Follower liken alles, was ich sage.»

Bei unseren Wölfen hat nur der Boss das Sagen.

Natur hautnah erleben. **TIER | PARK | GOLDAU**



Ein Mädchen weint und Schorschett ist da

Mit Schorschett geht es den Kindern im Spital Visp besser – und vor allem auch den Eltern. Eine Reportage aus Stock 4.

Rebecca Schüpfer (Text)
Alain Amherd (Fotos)

Wenn Andrea Steiner ihre rote Clownnase aufsetzt, wird sie zu Schorschett. Sie besucht kranke Kinder im Spital Visp. Die kleinste Maske der Welt lässt sie die Person sein, die sie will, und schafft einen emotionalen Zugang, den es sonst nicht gibt.

Schorschett läuft an diesem Mittwochmorgen schnellen Schrittes durch die Aula hinauf in den vierten Stock und wird überall herzlich empfangen. Man kennt sie hier. Eine Pflegefachfrau sagt: «Schön, dass Sie hier sind.» Schorschett bedankt sich und lächelt. Es wird an diesem Tag nicht das letzte Mal gewesen sein.

Andrea Steiner ist 50 Jahre alt, wohnt in Leuk und ist Mutter von zwei erwachsenen Söhnen. Sie ist gelernte Pharmaassistentin, arbeitete in einer Apotheke, bis sie eine grundlegende Veränderung brauchte. Sie suchte sich eine passende Ausbildung und begann Soziale Arbeit zu studieren. Bald merkte sie, dass sie nach dem Studium nur am Bürotisch sitzen würde. Sie entschied sich um und liess sich zur Clownin ausbilden. «Als ich meinem Vater davon erzählt habe, war er nicht überrascht. Er sagte, ich sei schon immer ein Clown gewesen.» Steiner lacht, wenn sie davon erzählt.

Vier Tage vor dem Tag der Kranken ist die Kinderstation im Spital in Visp voll besetzt. Kinder mit gebrochenen Beinen, frisch operierten Gelenken und Organen, Kinder, die zu früh geboren wurden, liegen in ihren Betten und lassen heilen. Für sie alle wird Schorschett da sein. Auch für die Eltern. Die brauchen Schorschetts Aufmerksamkeit manchmal fast mehr.

Bevor Schorschett die ersten Patienten besucht, stimmt sie ihre Ukulele und wird zum ersten Mal an diesem Morgen ganz ruhig. Alle vier Saiten, von oben nach unten. G, C, E, A. Und wieder von Neuem.

Andrea Steiner sagt: «Nur die Rolle als Clownin zu spielen, geht nicht. Du musst die Rolle sein.» Sinnbildlich dafür steht, dass Andrea Steiner schon im Zug nach Visp als Schorschett reist.

Als sie sich vor vier Jahren entschied, Clownin zu werden, begann sie mit der 3-jährigen Ausbildung. Seither ist sie Besuchscloownin. «Ich mache keine Witze, keinen Klamauk. Ich bin für die Menschen und ihr Wohlbefinden da.» Charivari sei in Situationen, in denen sie auf kranke Kinder und besorgte Eltern trifft, unangebracht.

In Zimmer 407 liegen an jenem Morgen drei Jungs. Alle unterschiedlich alt und alle mit unterschiedlichen Krankheitsgeschichten. Zwei wurden vor ein paar Stunden frisch operiert, der dritte hat sein rechtes Bein beim Skifahren gebrochen.

Schorschett fragt nach, was passiert sei, wie es den Jungen geht und bringt mit ihren Bonbons, ihren Luftballons und ihren Plüschtieren ein Stück Heiterkeit in ein Zimmer, in dem viele Sorgen liegen. Bis zum Schluss werden auch die Mütter wieder lächeln.

Der Moment, bevor sie in ein Zimmer trete, sei jeweils schwierig, sagt Andrea Steiner. Sie stösst auf viel Unsicherheit und grosse Augen. Dann gilt es, die jungen Patienten und die Familien abzuholen. Ihnen zuzuhören und das zu tun, was in jenem Moment angebracht ist. Das verlange nach viel empathischem Fingerspitzengefühl. Das habe man in sich, sagt Andrea Steiner. Oder eben nicht. Dann aber wird man auch nicht Clown.



Andrea Steiner kommt bereits als Schorschett in Visp an (oben). Die Ukulele. Eines von Schorschetts Arbeitsinstrumenten (unten).

Zweimal im Monat besuchen die Clowninnen des Vereins Clownvisite die Kinder im Spital Visp. Einmal im Monat sind auch die Erwachsenen dran. «Manche Patienten möchten uns gerne öfter sehen», sagt Andrea Steiner. Die Menschen bräuchten Menschliches. Steiner und ihre Clown-Kolleginnen sehen in ihrer Arbeit einen Beitrag, der dem Gesundheitsprozess förderlich ist.

Der Verein Clownvisite, dem Andrea Steiner angehört, wurde 2011 gegründet und bezweckt den Einsatz von ausgebildeten Clowns wie Gesundheitsclowns im Wallis. Die Clowns besuchen neben Spitälern auch Heime, Schulen mit Kindern mit besonderen

Bedürfnissen, Spitex, Gesundheitsinstitutionen oder Gesundheitsförderungsprogramme. Finanziert wird der Verein durch Mitgliedschaften, Sponsoren, Legate und Spenden.

«Hallo, darf ich kurz vorbeikommen?», fragt Schorschett an der Tür des Zimmers 411. Ein Mädchen liegt im Bett, ist allein und weint. Schorschett tritt ins Zimmer.

«Ich mache dir eine Blume. Die ist nur für dich.» Dann schweigt Schorschett, schaut das Mädchen an, legt ihre Hand auf seinen Unterarm und sagt: «Das kommt schon wieder.» Das Mädchen weint weiter, während es Schorschetts blaue Luftballon-

Blume, angeheftet am Ende seines Spitalbetts, anschaut.

Was für Aussenstehende eine unangenehme Situation sein kann, ist für Schorschett Alltag. Den stillen Moment aushalten, in einer Welt, in der solche weniger geworden sind. Der Mensch im Hier und Jetzt zähle, sagt Andrea Steiner. Das sei ein Unterschied zum Bühnencloown. Aber nicht nur.

Schorschett trifft stets auf Unvorhergesehenes. Mal ist sie willkommen, mal wird sie weggeschickt. Damit müsse sie klarkommen. «Ich darf meine eigene Person nicht zu wichtig nehmen.» So sei das Leben einer Clownin, sagt Andrea Steiner und meint damit auch die nötige Grundhaltung.

Mit Schorschett reist an diesem Tag auch «Charly». So nennt sie ihren hölzernen Wagen auf zwei Rädern, in dem alle Requisiten liegen, die mit Schorschett für Heiterkeit sorgen sollen. Diesen Wagen

Im letzten Zimmer auf der Kinderstation liegt ein drei Tage altes Kind. Die Mutter hält ihren Sohn im Arm, ist müde und vor allem traurig. Steiner und die Mutter kennen sich. «Wie geht es dir?», fragt sie als Schorschett und irgendwie auch als Andrea Steiner. Die Nacht sei kurz gewesen, sagt die Mutter und fängt an zu weinen. Schorschett setzt sich vor sie hin, nimmt die Ukulele in die Hand und beginnt leise eine Melodie zu spielen.

Schorschett legt ihre Hand auf den Arm der Mutter, streichelt den Kopf des Neugeborenen und sagt: «Ruh dich aus. Es ist in Ordnung, traurig zu sein.» Dann verlässt sie den Raum und wird auf dem Flur für einen kurzen Moment wieder zu Andrea Steiner. Sie holt tief Luft, ihre Augen werden wässrig. «Die Gegend, in der wir leben, ist klein. Ab und zu kennt man jemanden. Man kennt mich als Andrea. Aber im Kran-



Schorschett hat eine Mission: Mehr Liebe und Zuversicht für Patienten.

zieht sie hinter sich her. Er ist ihre Überraschungsbox. Passend zu den Situationen in den Zimmern. Was Schorschett macht, ist situative Improvisation: Sie holt die Patienten dort ab, wo sie sind.

Manche Besuche bei den Patienten dauern eine Minute, andere fünf, zehn Minuten. Es kommt auf die Situation an, auf welche Schorschett trifft.

«Manchmal helfen Patienten einige Minuten Gelassenheit, Freundlichkeit, Zuneigung, um die Sorgen und die Schmerzen zu vergessen», sagt Andrea Steiner.

Wer die Ausbildung zum Clown macht, muss empathisch, musikalisch begabt sein und Menschen mögen. Das Clownsein wurde in den letzten Jahren professionalisiert. Steiner geht als Clownin auch an Geburtstage oder sonstige Anlässe. Dann tritt sie meistens im Duo mit ihrer Kollegin auf. Sie werden zu freilein sempre und modesta. Das Programm ist einstudiert, Witze garantiert. Im Spital aber sei die Situation eine andere, sagt Steiner. Ein Programm gibt es dort nicht.

kenhaus bin ich Schorschett.» Diese Rollenteilung zu meistern, sei nicht immer einfach.

Nach der Tour und unzähligen Patientinnen und Patienten gibt es noch einen Smiley-Aufkleber für das Pflegepersonal. Es sei wichtig, auch beim Personal eine positive Stimmung zu erzeugen, sagt Steiner.

Wer wie Schorschett immer wieder Räume betritt und sich Menschen zuwendet, braucht den peripheren Blick, der Anhaltspunkte für die Beziehungsgestaltung liefert.

Nach über 90 Minuten kann sich Schorschett zum ersten Mal hinsetzen, verschnaufen und ihre Begegnungen reflektieren. Die Arbeit auf den Stationen gebe ihr viel zurück. Sie mag die Begegnungen mit den Menschen. Humor und Zuwendungen heilen und sie helfe mit.

Schorschett legt ihre rote Clownnase ab und lässt sie an einer Schnur um den Hals baumeln. Dann wird aus Schorschett wieder Andrea Steiner, die mit sachttem Schritt Richtung Ausgang läuft.